Der Pendler aus dem Odenwald

Anton Stangl hat in 97 Jahren alles erlebt, was das Jahrhundert hergab – als Flieger, als Kriegsgefangener, als Verkaufspionier und auch als Esoteriker.

Von Christian Meurer

„Wenn ich das Wort Esoterik ausspreche, wird mir schlecht", sagt Anton Stangl, während er seinen Opel Astra Odenwald-Serpentinen erklimmen lässt. „Was man da heute an trivialem Ramsch anbietet, damit will ich nichts zu tun haben."

Vom Bahnhof im Neckarstädtchen Hirschhorn holt der Siebenundneunzigjährige seine Gäste immer noch selbst ab, um sie zu sich ins benachbarte Rothenberg zu chauffieren. Dabei ist er zügig unterwegs. Das Motorradfahren hat er nach einem Beinahesturz vor vier Jahren aber aufgegeben und sein Vehikel, ein Geschenk seiner Frau zum 79. Geburtstag, einem Nachbarn zum Freundschaftspreis überlassen.

Stangls Heimstatt, ein Flachbungalow aus den sechziger Jahren, liegt, verwunschen von Weinlaub und Rhododendron umrankt, auf gut 500 Meter Höhe über dem Ort – im nasskalten Winterwetter ein Mittelding zwischen Nebelhort und Brückenkopf in die Transzendenz.

Hier lebt der seit sechs Jahren verwitwete Stangl nun allein in den Hinterlassenschaften eines jahrzehntelangen glücklichen Berufs- und Familienlebens. Trotz der vielen Buddha-Statuen, Pendel und selbstgebauten Energiespiralen: Stangl ist kein weltabgewandter Einsiedler. Sondern ein vergessener Pionier, mit der Erste, der in der Nachkriegszeit systematisches Verkaufs- und Verhandlungstraining entwickelte, Tausende Außendienstmitarbeiter und Leitungsverantwortliche trainierte. Ein Dutzend Bücher wie „Verkaufen muss man können" hat er zwischen 1957 und 1975 veröffentlicht.

Dass man ihn kaum kennt, liegt am Tingel-Image, das Marketingmatadore jener Jahre noch umgab: Auch sein zeitweiliger Rivale Heinz Goldmann, der bis zu seinem Tod im Jahr 2006 fast eine halbe Million Verkäufer trainierte, ist lächerlich unbekannt. „Alles ist schwingende fließende Energie", heißt ein Stangl-Kernsatz – im Leben hat ihn Stangl nach Kräften in die Tat umgesetzt.

Den Würzburger Gymnasiasten, 1917 als fünfter Sohn eines Amtsgerichtsrats geboren, zog es zu den katholischen Wandervögeln des Bundes Neudeutschland; zur Graphologie; zu Ludwig Klages' Ausdruckspsychologie; und zur Fliegerei.

Mit seinen bündischen Kameraden lieferte er sich auch nach Hitlers Machtübernahme noch Schlägereien mit der Hitlerjugend, nach dem Abitur folgt der Arbeitsdienst. Die Zeit bis zur Einberufung – Stangl meldete sich als Offiziersanwärter zur Luftwaffe – überbrückte er mit einer Trampreise durch den deutschen Osten; Studium an der Uni Würzburg, Rhetorikunterricht bei Schauspieler Behrendt vom örtlichen Stadttheater.

Auf der Luftkriegsschule Dresden radikalisierte sich sein vitaler Duktus weiter: Schon am zweiten Tag überstand er nur knapp einen Absturz mit einem „Stieglitz"-Doppeldecker, dann ebenso haarscharf einen Kolbenfresser in 180 Metern Höhe in einer Junkers W 34. Nach dem Österreich-„Anschluss" 1938 wurde seine Einheit auf den Wiener Flughafen Aspern verlegt; beim „Großen Flugtag" seiner Jagdgruppe flog er mit seiner Maschine tollkühn unter der Reichsbrücke hindurch.

Zuweilen fiel Eigentümliches an: 1934 sah er den besoffenen SA-Chef Ernst Röhm in Würzburg in seinem Horch-V-8-Kabriolett sitzen; den Wagenpapieren nach just in diesem Auto, nach dem Röhm-Putsch wohl beschlagnahmt, machte er bei der Luftwaffe in Dresden seinen Führerschein. Hermann Göring belauschte er beim Sammeln von Witzen über sich selbst. Auf dem Wiener Flughafen begegnete ihm der spätere Bundesverteidigungsminister Georg Leber.

Als der Krieg losging, machte sich der übersinnliche Einschlag in seiner Familie wieder geltend: Schon öfter hatten Familienangehörige ihren eigenen Tod oder den naher Verwandter zutreffend vorausgesagt, jetzt sah ihn seine Schwester in der Nacht auf den 30. August 1939 im Traum zunächst in der Pilotenkanzel durch die Luft fliegen, dann gab es einen Knall, gleich danach stand er aber lachend auf dem Wiener Rollfeld. Stangl, der selbst sieben Kameraden den nahen Tod angesehen haben will, verbürgt sich dafür, dass seine Schwester diesen Traum anderen im Familienkreis sofort erzählte.

Wenn dem so ist, folgte sein persönlicher Weltkrieg genau diesem Orakel: Er flog die Angriffe auf Polen mit, schoss über Frankreich fünf gegnerische Flugzeuge ab, schwebte am 17. Mai 1940 über Nordfrankreich mit sechs anderen Piloten als „Führerbegleitschutz" über den drei Wagen der „Führerkolonne" – und ärgerte sich später schwarz, Hitler dabei nicht erledigt zu haben. „Fluchtmöglichkeit hätte bestanden", sagt Stangl heute. Auch bei der Luftschlacht um England schoss er noch zwei Spitfire ab, beim Kampf mit einer dritten rammte ihn der britische Pilot John Pigg am 13. Juni 1940 schräg von hinten. Pigg überlebte nicht, Stangl hatte Glück: In Bruchteilen von Sekunden hackten sich Spitfire-Rotorblätter 60 Zentimeter vor und hinter ihm in Motorblock und Kanzel, leichte Verletzungen beim Ausstieg blieben seine einzigen Kriegsverletzungen.

„Als ich aus 7000 Meter langsam nach unten schwebte", so Stangl, „wurde mir bewusst: Jetzt wird dein Leben ein total anderes." Er landete in einer Baumkrone, unten lagerten britische Soldaten. Einer kletterte zu ihm hinauf und fragte: „Do you have any weapons?" – „Yes, I have my pistol here", antwortete Stangl. „Oh, he speaks fluently English!", rief der Soldat erfreut nach unten. Stangl bekam Tee, für ihn war der Krieg vorbei. Als POW 51816 wurde er zunächst verhört, dann ins Camp Grizedale Hall in Northumberland überstellt. Im Januar 1941 ging es auf der „Duchess of York" nach Kanada; zunächst ins sumpfige Barackenlager Neys am Lake Superior, dann nach Camp 30 in Bowmanville, 60 Kilometer östlich von Toronto am Ontariosee. „Das schönste Kriegsgefangenenlager im ganzen Zweiten Weltkrieg!"

Reservisten unter den mehr als 600 gefangenen Offizieren stammen aus etlichen Berufen. Man organisiert Sprach- und Stenographiekurse, Symphonieorchester und Tanzkapellen. Während Europa in Trümmer sank, bleute sich Stangl bei der Theatergruppe die Rollen von Marthe Rull im „Zerbrochenen Krug" und Famulus Wagner im „Faust" ein. Unter den 13 Lager-Volljuristen war auch Walter Seeburg, Senatspräsident des OLG Hamburg und stellvertretender Chef des Reichsoberseeamts. Über das Rote Kreuz bekam er die Genehmigung des Reichsjustizministeriums, in Bowmanville einen „Rechtswahrerlehrgang" bis zum Ersten Staatsexamen einzurichten. Berlin schickte eine juristische Bibliothek über den Atlantik und sagte zu, die kanadischen Semester nach dem Krieg anzuerkennen. Drei Stunden pro Tag studierte Stangl nun deutsche Gesetzgebung, gegen Kriegsende bestand er sein Examen als Viertbester.

Daneben warf er sich auf Graphologie. Sein Bruder Josef, damals ein von der Gestapo schikanierter Priester, nachmals der Bischof von Würzburg, schickte ihm dazu übers Rote Kreuz Ludwig Klages' „Handschrift und Charakter". Stangl gab schließlich im Lager Graphologie-Kurse. „Manche soffen auch die ganze Zeit, kloppten Skat und erörterten die Kriegslage", sagt Stangl. Aber die Bildungsidylle überwiegt.

Als 1945 im Lagerkino die deutsche Kapitulation gezeigt wurde, sah Stangl auf der Leinwand seinen Bruder Konrad, „schräg hinter den unterzeichnenden Befehlshabern Keitel, von Friedeburg und Stumpff, todernst in seiner Luftwaffen-Majorsuniform". Konrad Stangl, damals Begleitoffizier des Flieger-Kommandeurs Stumpff, half später als Brigadegeneral, die Bundeswehr aufbauen.

Anton Stangl arbeitete noch als Helfer bei frankokanadischen Bauern, bevor es zurückging. Mit selbstgenähtem Seesack kam er Anfang 1947 in Cuxhaven an. Über Munsterlager ging es nach Dachau, wo ihn die Amerikaner am 9. April entließen. Das Bayerische Justizministerium erkannte sein Jurastudium an. An der Uni Würzburg belegte er nun aber Psychologie. Ein günstiger Motorradverkauf und Schwarzmarkt-Transaktionen hielten den Doktoranden über Wasser, während er eine Art völkerpsychologische Studie abfasste, die 100 amerikanische und 100 deutsche Handschriften miteinander verglich. „Magna cum laude" wurde er im März 1949 promoviert. Was nun?

Er fühlte sich zur freien Wirtschaft hingezogen, die bei ihm schon Schriftgutachten zu Stellenbewerbungen einholte. Stangl listete auf einem Blatt seine Qualifikationen auf und schickte es an 50 Firmenadressen. Nur Bosch in Stuttgart reagierte, am 1. Oktober 1949 wurde er dort eingestellt. Zum Einarbeiten kam er in verschiedene Produktionslinien, eine Reparaturwerkstatt in Stuttgart und ins Lager im Verkaufshaus Frankfurt. „Verkaufshausleiter August Dierolf ließ mich eines Tages kommen", erzählt Stangl. „‚Sie sind doch Psychologe. In drei Wochen haben wir hier die Tagung unserer Reisenden und Bosch-Dienstler. Erzählen sie den Leuten, wie man erfolgreich verkauft.'"

Was geschieht, wenn ein Geschäft angebahnt wird? Worauf muss der Verkäufer bei seinem Äußeren, in Haltung, Sprechweise und bei Blickkontakten achten? Wie verlockt man zu teuren Anschaffungen? Er erarbeitete sich diese Systematik fast aus dem Nichts. 1950 gab es in Deutschland kaum Ansätze einer praktischen Verkaufspsychologie. Sein Auftritt vor dem Bosch-Auditorium wurde ein Bravourstück. Zeitweilig war er Verkaufsleiter für Kühlschränke und propagierte in London und Genf ein neues Bosch-Gerät: den „Schall-Wäscher", einen Apparat auf der Basis des „Bosch-Horn"-Hupenlautsprechers, der auf Waschzuber aufgeschraubt werden konnte, um mittels Schallvibration Schmutz aus eingeweichter Wäsche herauszudröhnen. Ein Flop.

Als Stangl in der Bosch-Hauszeitung gegen das neue Betriebsverfassungsgesetz anschrieb, wurde er auf der Betriebsversammlung ausgepfiffen. Die Personalabteilung parkte ihn daraufhin als persönlichen Sekretär bei den FDP-Bundestagsabgeordneten Ernst Mayer und Karl Georg Pfleiderer in Bonn. Kurz vor der Bundestagswahl 1953 holte man ihn zurück – als „Gebietsbearbeiter Kälte" für Nordbayern und Süd-Baden-Württemberg. Außerdem schulte er die 15 Vorführdamen, die Bosch zur Präsentation seiner neuen Küchenmaschine zu Großhändlern und Frauenorganisationen schickt. Ab Juli 1955 grätschte sein Berufsleben noch mehr auseinander: Als „Gebietsbearbeiter Ausland" schaffen ihn abenteuerliche Passagier-Klipper nach Hongkong, Karachi, Jakarta, Saigon und Singapur, um Bosch-Kühlschränken, Junkers-Durchlauferhitzern und Blaupunkt-Radios erste Absatzwege zu bahnen.

Auf Zypern geriet er dabei in den Kampf der Inselgriechen gegen die britische Kolonialmacht, er sah Hinrichtungen in Saudi-Arabien und verteidigte sich in Amman mit einem britischen Oberst gegen arabische Plünderer. Reisen durch Süd- und Mittelamerika waren weniger ergiebig: In den Junta-Diktaturen saß die amerikanische Konkurrenz am längeren Hebel. War er in Deutschland, hielt er seine Großveranstaltungen ab. Ende Oktober 1958 hatte der Spagat ein Ende, man trennte sich einvernehmlich, aber Bosch behielt ihn als selbständigen Mitarbeiter zur Verkaufsausbildung.

Dank des Fixums konnte er sich selbständig machen. Inzwischen gab es auch schon ein Buch, ein Verleger hatte Stangl 1957 nach einem Auftritt in der Stuttgarter Liederhalle angesprochen. Mit seiner Frau, einer ehemaligen Bosch-Sekretärin, betreute Stangl nun Hunderte Firmen und Verbände. „Im Verlauf von gut vier Jahren durchlief allein die gesamte deutschsprachige Verkäuferschaft von drei europäischen Automobilwerken die Ausbildungsveranstaltungen."

Stangl schulte NSU-Motorrad-Verkäufer zu Autoverkäufern um, kümmerte sich um Möbel- und Teppichhersteller, die Zeiss-Werke, Reisevertreter von Adler-Käse im Allgäu und spielte mit seiner Frau Angestellten der Rheinischen Braunkohle Verkaufsgespräche als Kabarett vor.

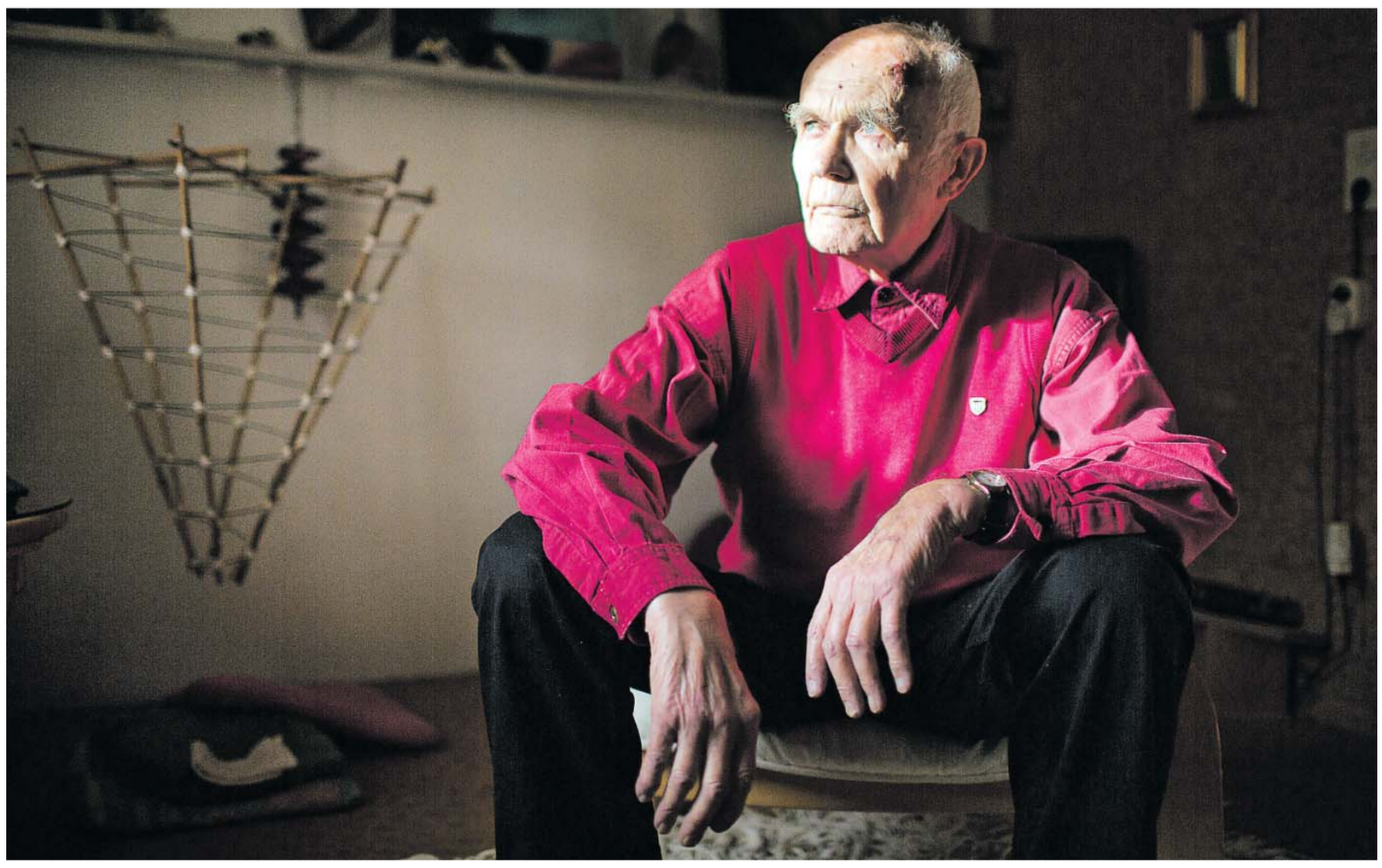
Als Kernaussage malte er seinen Zuhörern ein Dreieck auf, dessen obere Spitze er mit einem waagerechten Strich vom Rest abtrennte: Nur in diesem Winkel regiere beim Menschen der Intellekt, darunter balle sich die „animalische Schicht", also Triebe und Empfindungen.

Seit den frühen Siebzigern bekam Stangls geschäftstüchtiges Weltbild dann Schlagseite. Privat hatte sich das Ehepaar Yoga-Übungen zugewandt, über die Yin-und-Yang-Lehre den Buddhismus für sich entdeckt. Während einer Schwangerschaft seiner Frau Marie-Luise schrieb er schon ein Buch über „Schönheitspflege für alle Tage". Von der Begründerin der Eutonie, Gerda Alexander, ließ sie sich in dieser Körperwahrnehmungs-Technik ausbilden. Stangl-Bücher, die nun erschienen, hießen „Heilen aus geistiger Kraft", „Lebenskraft, Selbstverwirklichung durch Eutonie und Zen", „Der Energiesensor" oder „Urschöpfungskraft und freie Energie".

Zentrales Medium wurde ihm dabei das Pendeln. Im Pendel-Prinzip des exakten Ergründens durch dynamisches Schwingen und beschleunigtes Umkreisen erkannte er wohl sein präzisestes Lebenssymbol. Auch Rutengängerei wurde ins Repertoire übernommen, günstigerweise befand sich in der Nähe, in Waldkatzenbach, ein Mekka der Erdstrahlenforschung. Hier wirkte Wünschelruten-Theoretiker Dr. Hartmann, der das gleichnamige Gitter von „Reizstreifen", die den Globus unsichtbar überziehen, in einem Buch 1954 zum ersten Mal beschrieb.

Stangl lernte das Rutengehen. Seine innere Suche war von mystischen Erlebnissen begleitet. Bei nächtlichem Grübeln hörte er eine Stimme sagen: „Allerfeinste Schwingungen, die von der Grundsubstanz ausgehen, bewirken die Steuerung der groben Elemente, Materie und Massen." Als er sich das notierte, merkte er, dass er die zweite Hälfte vergessen hatte. Schon hörte er die Stimme wieder.

Stangl hielt nun Buddhismus- und Eutonieseminare ab, auf seinem Grundstück baute er eine Meditationshalle. Noch heute hält der Siebenundneunzigjährige Vorträge in der nahegelegenen homöopathischen Emil-Schlegel-Klinik in Bad Niedernau. Sein Dreiecks-Konstrukt vom Gefühls- und Erlebniswesen Mensch findet darin neue Verwendung: Auch der Urenergie steht der Intellekt hilflos gegenüber. Um sie nutzbar zu machen, hat er eine „Energiespirale" konstruiert, ein korbartiges Gestell aus Holzleisten. Oben fängt es Energie ein, unten strahlt es sie fokussiert ab und „energetisiert" Wasser oder Nahrungsmittel. Ob er durch die Etappen Kampf, Verkaufserfolg und Kontemplation nicht immer nur dem Genius seiner eigenen Begeisterungsfähigkeit hinterherjagte, ob da nicht ausgerechnet ein rastlos-romantisches Wandervogelherz die nachkriegsdeutsche Sales-Promotion auf Trab brachte – Stangl will es nicht ausschließen. Für Erdstrahlengeplagte hat er aber eine gute Nachricht: Betten müssen nicht umgestellt werden. „Für Pendel und Rute hat ein Foto dieselbe Ausstrahlung wie das Abgebildete", sagt er. „Wer auf Spannungslinien unterm Bett das Foto eines lebendigen Organismus, etwa eines kerngesunden Baumes legt, schaltet die Störquelle definitiv aus."



Der Mensch und seine Schichten: *Anton Stangl in seinem Haus, links neben ihm die Energiespirale*

Fotos Jonas Wresch

Im Gespräch mit Anton Stangl: *Der Eingang zu seinem Haus im Odenwald, die Autobiographie, Bilder aus seiner Zeit als Kampfflieger*

Polareis-Party mit Rettungsflügen beendet

fäh. SINGAPUR, 2. Januar. Für die seit Weihnachten im Polareis festsitzenden Passagiere hat der unfreiwillig verlängerte Ausflug in die Kälte ein Ende. Alle 52 Teilnehmer der Expedition konnten am Donnerstag mit Hilfe eines Hubschraubers ausgeflogen werden. Nach Angaben der australischen Schifffahrtsbehörde Amsa wurden die Wissenschaftler, Journalisten und Touristen auf den australischen Eisbrecher „Aurora Australis" gebracht. Mehrere Rettungsversuche waren zuvor an den ungünstigen Eis- und Wetterverhältnissen gescheitert. Die russische Besatzung der „Akademik Shokalskiy" sollte auf dem eingeschlossenen Forschungsschiff bleiben, bis es sich wieder aus eigener Kraft einen Weg durch das Eis bahnen kann. Das unter russischer Flagge fahrende Schiff war auf dem Rückweg nach Neuseeland 2800 Kilometer südlich von Hobart, der Hauptstadt des australischen Inselstaates Tasmanien, am ersten Weihnachtstag im Eis eingeschlossen worden.

„Wir haben es gesund und munter auf die ‚Aurora Australis' geschafft", teilte der Expeditionsleiter Chris Turney auf Twitter mit. Die Stimmung an Bord war offenbar auch am Tag der Evakuierung des Schiffs exzellent. Die Passagiere hatten sich in den vergangenen Tagen in Videoaufnahmen und Botschaften dem mitfiebernden Publikum in aller Welt vergnügt und heiter präsentiert. Am Silvesterabend wurden sie sogar live zu den Feierlichkeiten auf dem Times Square in New York zugeschaltet. Gegenüber den Moderatoren des Senders CNN hatten sie zugegeben, sich zur Feier des Jahreswechsels auch etwas Alkohol an Bord gegönnt zu haben. Die Wartezeit hatten sie sich unter anderem mit Liedern und Tänzen vertrieben. Zwischen Schnee, Eis und Pinguinen erlebten sie ein „phantastisches Abenteuer".

Nun stellt sich die Frage, wer die Kosten der aufwendigen Rettung übernimmt. Neben der „Aurora Australis" hatten auch ein chinesischer und ein französischer Eisbrecher den Notruf des russischen Schiffes erhört. Der Hubschrauber stammte von dem chinesischen Schiff „Xue Long" („Schneedrache"). Die Passagiere waren auf den Spuren der Antarktis-Expedition des australischen Forschers Douglas Mawson vor 100 Jahren gereist. Nun werden sie auf einem längeren Weg mit Tankstopp zurück nach Australien gebracht.

Autofahrer sticht Schüler nieder

BERLIN, 2. Januar (dpa). Ein Autofahrer hat in Berlin-Kreuzberg einen 16 Jahre alten Fußgänger wegen eines Streits auf einer Straße niedergestochen und lebensgefährlich verletzt. Das Opfer gehörte zu einer Gruppe bolivianischer Austauschschüler, die nach Angaben der Polizei über den Jahreswechsel zu Besuch in Berlin war. Nach bisherigen Erkenntnissen entstand der Streit in der Nacht zum Donnerstag aus einem nichtigen Anlass: Der Jugendliche wollte die Straße am Bahnhof Hallesches Tor überqueren. Ein Autofahrer auf dem Halleschen Ufer fühlte sich am Weiterfahren gehindert, es kam zu einem Wortgefecht. Wie die Berliner Polizei am Donnerstagmorgen berichtete, stieg der Autofahrer – ein 25 bis 30 Jahre alter Mann – aus seinem Wagen aus, in dem auch drei Frauen saßen. Dann stach er den Sechzehnjährigen mit einem Messer nieder und fuhr mit seinen Begleiterinnen davon.

Kurze Meldungen

Unbekannte haben in der Silvesternacht einen seltenen weißen Hirsch im Wildgehege Moritzburg bei Dresden getötet und enthauptet. Pfleger fanden am Neujahrsmorgen den kopflosen Körper des Tieres. „Ermittlungen wegen Verstoßes gegen das Tierschutzgesetz laufen", sagte eine Sprecherin der Dresdner Polizei am Donnerstag. Laut Zeitungsberichten verschafften sich die Täter gewaltsam Zutritt zum Gehege, erschossen das Tier und schlugen ihm den Kopf ab. Die Behörden vermuten, dass Trophäenjäger am Werk waren. (dpa)

Mehr als 6,6 Millionen Menschen haben Papst Franziskus seit seiner Wahl im März 2013 besucht. Laut einer Mitteilung des Vatikans vom Donnerstag lag die Zahl der Teilnehmer an Generalaudienzen, Mittagsgebeten und Gottesdiensten mit dem Kirchenoberhaupt in diesen neun Monaten fast dreimal höher als im gesamten Jahr 2012. Damals waren 2,3 Millionen Besucher registriert worden. Benedikt XVI. verzeichnete in seinem ersten Amtsjahr einen merklich geringeren Andrang. Von April bis Dezember 2005 kamen knapp drei Millionen Menschen zu Veranstaltungen mit dem deutschen Papst. Dem Vernehmen nach ist die Steigerung unter Franziskus vor allem auf ein größeres Interesse unter Italienern zurückzuführen. Der Vatikan wies darauf hin, dass es sich bei den Besucherzahlen um Schätzungen handele. (dpa)